Clarinda, heute Pilots Inn, Winnemucca, Nevada, USA

Der unermüdliche Ventilator an der Decke musste hier in der Kneipe ‚Pilots Inn' mit Restaurantbetrieb an der 95, wie die Interstate bei den Einheimischen lapidar hieß, an der Decke schwer arbeiten, um die warme und stickige Luft zu verquirlen. Abkühlung brachte das leise surrende Propellerungetüm aus dem vorigen Jahrhundert sowieso nicht. Die 95 kreuzte hier in Winnemucca die Interstate 80, die von New York nach über viertausendsechshundert Kilometern in San Francisco endet oder beginnt, je nach Blickwinkel des Reisenden. Auch eine Bahnlinie führte durch den Ort mit seinen zirka siebentausenddreihundert Seelen. In der Nähe lag der schöne Lake Winnemucca, wo man sich im heißen Sommer im Wasser und im Schatten der Bäume abkühlen konnte. Ein gutes Stück weiter lag der kleine Flugplatz des Ortes und dieser war der Namensgeber für diese schmucke Kneipe. Winnemucca liegt im Bundesstaat Nevada, in der Nähe der bekannten großen Stadt Reno. In Reno spielen auch die modernen heutigen Glücksritter, die den großen Betrieb und Rummel von Las Vegas nicht mögen. In Reno war alles eine Nummer beschaulicher.

‚Pilots Inn' wurde von den Schwestern Melisa und Savvy Sedan geführt. Die Schwestern waren beide im mittleren Alter und beide liebten die Fliegerei. Sie waren Mitglieder im örtlichen Fliegerclub, wo Melisa seit Jahren dort die erste Vorsitzende war. Bis vor zwei Jahren war ihre Schwester die Protokollführerin gewesen. Dann hatte sie einer jüngeren Vereinskameradin bei einer erneuten anstehenden Wahl den Vortritt für dieses Ehrenamt überlassen. Die Kneipe ‚Pilots Inn' war mit allerlei Utensilien, Fotos, Pokalen, Plaketten und Urkunden aus der Fliegerei liebevoll von den zwei gleichberechtigten Wirtinnen dekoriert worden. Ein dreiblättriger, mächtiger Propeller einer amerikanischen Frachtmaschine aus dem zweiten Weltkrieg hing an der Decke. Wenn dieser eine Bemerkung an seinen Kollegen, dem Miefquirl machen könnte, würde er neidisch zu ihm sagen: „Du bist mir gegenüber im Vorteil, du kannst dich noch im Kreis drehen, während ich hier bewegungslos abhänge." In dem örtlichen Fliegerclub trafen sich einmal in der Woche die Piloten und besprachen ihre clubbedingten Sorgen, Pläne und kurzfristigen Arbeiten auf dem Platz und in den Hangars. Die Befeuerung der Start- und Landebahnen sollten jetzt nach der Klärung der finanziellen Situation von einer Firma erledigt werden. Ein neues Clubmitglied aus dem nahen Reno ermöglichte mit einer großzügigen Spende die Verwirklichung eines alten Wunsches der Mitglieder, damit auch bei schlechterer Sicht und bei Abend– und Morgendämmerung mit den Privatmaschinen geflogen werden konnte. Damit durfte man auch länger die Geschäftsflugzeuge bedienen, die immerhin mit ihren Start– und Landegebühren die Vereinskasse kräftig aufbesserten. Auch der Schulbetrieb für die Pilotenausbildung konnte länger erfolgen, der Club durfte jetzt sogar die Ausbildung für den Instrumentenflug anbieten.

In dem Fliegerclub Winnemucca waren seit Jahren zwei Freunde wichtige und zahlungskräftige aktive Mitglieder nicht nur im fliegerischen Metier verbunden, sondern auch im Privaten und letztlich in der beruflichen Arbeit. Sie waren Tür an Tür aufgewachsen, hatten dieselbe Schule besucht und auf derselben Universität dasselbe Fach studiert. Beide waren erfolgreiche und brillante Juristen geworden. Auch heute noch wohnten beide in Winnemucca, einer von ihnen, nämlich Malo Carstairs arbeitete hier in Winnemucca am obersten Districtgericht als Vorsitzender Richter in einer wichtigen

Kammer. Sein Freund Bane Kruger war deutscher Abstammung und arbeitete in der von ihm gegründeten Rechtsanwaltskanzlei Kruger and Midler und war der Chef von einhundertzwanzig Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten in der schönen Innenstadt Reno.

Bane Kruger saß in seinem modernen Büro, die Klimaanlage surrte unmerklich leise vor sich hin und gab ein angenehmes Klima ab. Draußen war es sehr heiß und Bane bewunderte die Einheimischen und Touristen, die im Schatten auf den Bänken saßen, sich ein kaltes Wasser oder ein Eis einverleibten. Der Brunnen in der Fußgängerzone plätscherte vor sich hin und Bane verspürte das Verlangen, wenn er nicht schon dort unten sitzen konnte, seine Fenster zu öffnen. Er ließ es, denn von dort würde nur die flirrende heiße Luft hereinkommen. Sein blaues, makellos gestärktes Hemd wies in den Achselhöhlen leicht feuchte Stellen auf. An sich war Bane das heiße Klima von Kindheit an gewohnt. In diesem Sommer legte die Sonne jedoch noch eine Schippe Kohlen drauf, jedenfalls empfand er das so, wenn er das Gebäude verließ, um mit dem Bus in seine Heimatstadt Winnemucca zu fahren. Nur am Freitag nahm er sein Auto. In der Woche brauchte seine Frau Catherine das Fahrzeug, um in das Amt zu fahren.

An diesem Nachmittag waren die meisten Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte schon zu Hause. Entweder hatten sie schon ihre Verhandlungen bei den verschiedensten Gerichten erledigt oder sie bereiteten sich auf wichtige Prozesse vor. Ansonsten hatten sie sich den Feierabend schlichtweg verdient. Bane war als Chef immer dafür, dass seine Mitarbeiter sich die Arbeitszeit selber einteilen konnten. Wenn es aber der Terminkalender zuließ, wollte er mindestens einmal in der Woche jeden Mitarbeiter im Büro sehen. Bane wollte immer über die einzelnen Fälle informiert sein, schließlich trug er für seine Juristenfabrik, wie er seine große Kanzlei immer nannte, die volle Verantwortung.

Heute, am späten Nachmittag, war aber noch ein Termin der Eheleute Stash und Malana Ellensburger aus Winnemucca in seinem altmodischen Terminkalender gegen siebzehn Uhr vorgemerkt. Bane benutzte zwar alle modernen Kommunikationsmittel und hatte einen brandneuen, leichten, tragbaren Computer, aber ein Terminkalender aus Papier zum knisternden Umblättern hatte etwas Nostalgisches für ihn. Dieser Kalender verbrauchte keinen Batteriestrom und Licht und man musste keine Daten auf einen Stick absichern und am Ende des Jahres konnte man diesen umweltgerecht ohne Rückstände entsorgen. Aus den Restbeständen seiner vielen Kalenderkollegen wurden neue Terminkalender hergestellt, jedenfalls redete Bane sich das ein.

Wenn Bane gewusst hätte, das dieser nachmittägliche Termin der Ellensburger eine solche Brisanz und Sprengkraft für die amerikanische Rechtsprechung in sich hatte, wäre Bane bestimmt vorher in die City von Reno zur Eisdiele gegangen, um frisch und mit abgekühltem Kopf ein in Amerika einmaliges unfassbares Mandat angetragen zu bekommen. Und die Jurisprudenz in Amerika hatte schon die abstrusesten Gerichtsprozesse erlebt. Bane rührte gedankenverloren in seinem Kaffee den Zucker um, er wusste, dass er immer zu viel Zucker in den Kaffee nahm. Bane wusste auch, dass er langsam für seine Körpergröße von knapp 165 Zentimetern zu schwer wurde. Ein Gradmesser seiner beginnenden Dickleibigkeit war sein schicker Gürtel. Es waren kaum noch Möglichkeiten auf der Gürtelskala, um neue Löcher in denselben stanzen zu können. Er musste ständig den Gürtel weiter schnallen. Jedes mal wenn er am, im wahrsten Sinne des Wortes, Ende des Gürtels angekommen war, kaufte er sich schlauerweise einen neuen, längeren Gürtel. „Irgendwann platzen Sie einfach und wer macht dann hier in der Kanzlei Ihre Arbeit, Chef?“, fragte einmal besorgt seine Sekretärin, nachdem sie ihn ausgiebig gemustert hatte. Das hatte Bane zu denken gegeben und er hatte am Abend

seiner Frau davon berichtet, die sich vor Lachen gebogen hatte. Sie hatte sich ihren Mann nach dem Platzen vorgestellt, wie nur noch seine sündhaft teuren Schuhe qualmend im Büro oder anderswo am Ort des Platzdramas ihres Mann stehen bleiben würden. Seine Frau war in dem städtischen Eichamt beschäftigt und hatte später ernst zu ihm gesagt: „Bane, es gibt von der Luftfahrtbehörde eine neue amtliche Bestimmung für alle Privatpiloten für den nächsten körperlichen Sicherheitscheck. Wenn das Gewicht im Verhältnis zur Körpergröße zwanzig Prozent übersteigt, nehmen sie dir die Fluglizenz ab. Ab morgen kochen wir Diät, der Zucker im Kaffee ist gestrichen.“ Bane bekam einen Heidenschreck: „Im Club haben sie noch nichts von dieser einschneidenden Neuverordnung in der Fliegerei erzählt. Dabei esse ich doch gar nichts im Flugzeug.“ Seine Frau entgegnete hart wie ein alter Richter: „Dafür, Angeklagter, essen Sie auf der Erde für eine ganze Flugzeugträgermannschaft.“ Bane wurde blass, der Staat wollte ihm das Liebste im Leben, neben seiner Familie, sein Flugzeug nehmen. Bane stimmte schließlich dem Diätplan zu, konnte aber mit der obersten Gerichtsbarkeit in seinem Hause eine in der Rechtsprechung gängige Übergangsfrist erreichen, in der er jede dritte Tasse Kaffee mit seinem geliebten Zucker trinken durfte. Aber nach zwei Wochen Karenzzeit war auch damit Schluss. Daran hielt er sich strikt. Was er nicht wusste, war die Tatsache, dass seine Frau als kleine Abnehmhilfe für ihren Mann eben diese neue fliegerische Sicherheitsverordnung hatte erfinden müssen, die es in Wirklichkeit nicht gab. Seine Frau fand in einer Ecke in seinem Schrank einen alten Gürtel, der sich durch sein geschicktes Herunterfallen von einem Kleiderständer selber vor dem sicheren Gürteltod gerettet hatte. Sie nahm ein Bild von der Wand und hängte den alten Gürtel an den Haken. Bane starrte sie verständnislos an und fragte: „Soll das moderne Kunst des alltäglichen Gebrauchs sein?“ „Nein, mein lieber Bane, hier hängt keine Kunst, sondern ein stilles Mahnmal als Maßstab für deinen Bauch. Dieser alte Gürtel und ich, wir bilden eine Einheit, sozusagen ein Abnehmteam. Wir beide bringen dich durch hartes Training wieder dazu, den alten Gürtel wieder an deinem Hosenbund zu tragen, ohne die Luft anzuhalten.“ Bane drehte sich wortlos um, nahm seinen Kaffee ohne Zucker, seine wöchentliche Flugzeitschrift und setzte sich auf die Terrasse. Von der Terrasse hörte sie nur die leise gemurmelten Worte: „Luftnot, Bauchanhalten.“

Bane überlegte gerade im Büro, ob er einen weiteren Löffel Zucker in den Kaffee schütten sollte, als ihm die Entscheidung von seiner Sekretärin abgenommen wurde. Sie steckte ihren Kopf durch die Tür: „Denken Sie daran, der Gürtel von der Wand muss bald passen, lassen Sie den Zucker weg. Die Ellensburgers sind da.“ Bane hatte vor Wochen seine große Truppe aus der Kanzlei in einem Hotel hier in Reno zu einem Grillfest gebeten, wo sich seine Frau und seine Sekretärin besonders gut verstanden hatten. Sie hatten sich angeregt den ganzen Nachmittag unterhalten und überwachten ihn nun gemeinsam. Seufzend stellte Bane den Zuckertopf in die Büroschrankwand zurück und meinte fröhlich: „Das müsste ich vor Gericht juristisch anfechten. Das was Sie hier machen, ist eine familienbezogene Amtshilfe und die ist nach dem Bundesgesetz von Nevada strikt verboten.“ Die Sekretärin antwortete blitzgescheit: „Irrtum, Herr Rechtsanwalt, wir vertreten anwaltlich den Gürtel an der Wand.“ Bane sah sie verdutzt an und lachte: „Wir? In diesem Fall würde ich einmal gerne die von dem Gürtel unterzeichnete Vollmacht sehen. Ich lasse die Mandanten bitten.“ Seine Sekretärin lächelte ihn entwaffnend an, ließ die Ellensburgers eintreten und schloss leise die Tür.

Bane stand auf und begrüßte die Eheleute. Bevor sie sich in die Besucherecke setzten, fragte er: „Darf ich Ihnen etwas anbieten. Kaffee oder Wasser?“ Frau Ellensburger sah ihren Mann an. Dieser nickte und sie sagte schüchtern: „Kaffee hätten wir gerne, beide mit Zucker, wenn es keine Umstände macht.“ Bane nickte, ging in den Bürovorraum und bestellte Kaffee mit viel Zucker und grinste dabei breit wie ein Honigkuchenpferd.

Malo Carstairs kam aus seinem schmucken Arbeitszimmer, nachdem er eine lange Gerichtsentscheidung durchgelesen und schließlich unterzeichnet hatte. Er war in einem wichtigen Verfahren als Vorsitzender Richter der Kammer mit sehr komplizierten Rechtsfragen beschäftigt gewesen und unter den Richterkollegen hatte es in dieser Sache sehr viele Diskussionen und Besprechungen gegeben. Hier sollte die Eisenbahngesellschaft nach Vorlage einer umfänglichen Klage von drei anliegenden Gemeinden Gebietsrechte dieser Kläger durch ihre Meinung nach eine einseitige Gebietsausdehnung der Gleisanlagen vor einhundert Jahren betrieben haben. Es war schon eine Meisterleistung von Malo gewesen, sich durch ein Archiv der Bundesbehörde zu arbeiten, um zusammen mit einem befreundeten Architekten Baupläne von Bahntrassen und Linien durchgehen zu können. Der Architekt hatte Malo beraten, damit dieser den Wirrwarr dieser Zeichnungen verstand. Eine große Rechtsanwaltskammer aus San Francisco hatte ebenfalls versucht, sich durch diese Berge zu wühlen, aber Malo hatte festgestellt, dass sie es nicht verstanden hatten, ihren an sich ganz guten Ansatzpunkt für die klagenden Gemeinden zu Ende zu führen. Er musste sich auch in diesem Verfahren wieder wundern, dass der rote Faden in der Klage von der Argumentation her nicht konsequent beachtet worden war. Dieser verlief sich gänzlich auch in diesem Verfahren bis er sich letztlich in einem juristischen Geschwafel auflöste und argumentativ vollständig zerbröselte. Malos gesamte Kammer hatte an mehreren Nachmittagen in dem Büro der früheren staatlichen und jetzt privatisierten Eisenbahngesellschaft gesessen und alte Berichte studiert. Es war schon ein eigenartiges Bild gewesen, wie die Juristen mit Eifer über den alten, verstaubten Büchern gesessen hatten und mit dem Finger die wichtigen Passagen nachgegangen und sich Notizen gemacht hatten. Malo hatte schließlich den eindeutigen Nachweis gefunden und diesen für die Gerichtsakte kopiert. Hier stand es nun schwarz auf weiß, dass die zur Debatte stehenden Gemeinden seinerzeit einer Gebietsabtretung an die Eisenbahngesellschaft für die Erweiterung zugunsten dieser Gesellschaft zugestimmt hatten. Malo hatte sogar herausgefunden, dass die Eisenbahnschweller zum Teil zu groß dimensioniert worden und damit über die vereinbarte Grenze gestoßen waren, aber das war ja nicht Gegenstand des Verfahrens.

Malo legte das unterschriebene Urteilskonvolut beiseite und, da seine Frau noch bei einer Freundin weilte, wollte er noch dem ‚Pilots Inn‘, seiner dritten Heimat, nach seinem Gerichtsaal und seinem Haus, einen Besuch abstatten. Er stellte sein Fahrzeug auf dem Parkplatz vor der Kneipe ab und ging hinein. Heute war nur eine der beiden Schwestern, Melisa, an der Theke anwesend, ihre Schwester hatte frei. Sie wechselten sich mit den freien Tagen in der Woche ab. Schließlich würden sie auch nicht jünger und bräuchten auch mal eine kurze Auszeit von der Kneipe, meinten sie. Sie gestanden aber Malo einmal ein, dass sie sich alleine zu Hause langweilten. Ein weiterer Stammgast, ein ehemaliger Fluglehrer, schlürfte seinen Honigmelonencocktail, ohne Alkohol versteht sich, und diskutierte mit der Wirtin Fragen der jüngsten Kommunalpolitik. Der Fluglehrer hieß Burt. Ihm war schon zweimal die Pilotenlizenz wegen Alkohol abgenommen worden. Burt durfte nun auf Lebenszeit keine Flugschüler mehr unterrichten und er selber durfte nur noch fliegen, wenn er sich streng an das Alkoholverbot hielt. Dabei hatte er zustimmen müssen, für zehn Jahre, eventuell mit Verlängerung, sofort auf Abruf das nächste Krankenhaus zu einer Blutprobe aufzusuchen. Mit Vorliebe wurde er zu den verschiedensten Zeiten in der Nacht für die Kontrollen angerufen. Burt hatte sich beim Grab seiner an Alkohol verstorbenen Mutter geschworen, kein Glas mit dieser Substanz mehr anzurühren und er hielt sich daran. Nur seinem, von ihm ausgebildeten Freund und Fliegerkollegen Malo hatte er es zu verdanken, dass er überhaupt hier in der Kneipe erscheinen durfte.

Normalerweise war die Auflage so streng, dass sich Burt in keiner Kneipe mehr hätte aufhalten dürfen, wollte er seine Lizenz für die Fliegerei nicht endgültig verlieren.

Burt tippte zum Gruß an Malo freundlich an sein Fliegerkäppie, das er seit Jahren trug und widmete sich weiter dem Gespräch über die Politik. Malo bestellte sich einen erfrischenden Cocktail, wie immer ohne Alkohol. Als Hobbypilot trank Malo keinen Alkohol und auch als oberster Richter wollte er hier allen in dieser Frage ein Vorbild sein. Sogar als die Tante seiner Frau den dreiundneunzigsten Geburtstag in einem Altenheim in der Lobby gefeiert hatte, hatte Malo nur Saft getrunken. Er mochte einfach keinen Alkohol und als ihn einmal Freunde immer wieder gehänselt hatten, er möge doch ruhig einmal Alkohol trinken, hatte er sie gefragt, warum sie es denn so beharrlich wünschten. Danach fragten sie nie wieder.

Bane ging zu seinem Schreibtisch zurück, holte einen Block und einen drehbaren Bleistift, den er schon seit seiner Kindheit in der Schule benutzt hatte und setzte sich zu den Mandanten in die Besucherecke. Die Eheleute Ellensburger wirkten sehr gehemmt, aber wie eine bevor stehende Scheidung der beiden sah es nicht aus. Man konnte aber nie genau wissen, was Menschen zu Anwälten trieb. Die beiden hatten es sich aber, so wie sie aussahen, mit ihrer Entscheidung nicht leicht gemacht seine Kanzlei aufzusuchen. Bane warf ihnen einen aufmunternden Blick zu: „Fangen Sie an, haben Sie keine Hemmungen. Alles was Sie mir hier erzählen und mitteilen, unterliegt nach dem amerikanischen Recht der anwaltlichen Schweigepflicht. Es sei denn, sie teilen mir einen bevorstehenden terroristischen Anschlag oder Mord oder eine sonstige Straftat mit, dies müsste ich den zuständigen Behörden melden, ansonsten würde ich mich strafbar machen. Aber danach sieht es bei Ihnen nicht aus.“ Die Ellensburger sahen Bane ohne eine Regung unverwandt an. Bane schwitzte, er hatte mit dieser Bemerkung seiner anwaltlichen Pflicht nachkommen und trotzdem für eine lockere Stimmung bei den verklemmten Mandanten sorgen wollen, was aber allem Anschein nach völlig misslungen war. Er versuchte es anders und sah Mister Ellensburger betont freundlich an, so wie man den Nachbarsjungen anblickt, den man plötzlich zum Aufpassen für eine quälend lange Stunde bekam und der einen nur regungslos anschaut und mit dem man partout nichts weiter anzufangen wusste. „Was machen Sie beruflich, Mister Ellensburger?“ Dieser rutschte schon bei der ersten Frage unsicher auf dem teuren Ledersessel hin und her, als er schließlich nach einer Weile den Mund aufmachte, als müsste er überlegen, welchen Beruf er ausübte. Seine Frau blickte weiter stoisch auf ihre Handtasche, die sie mit beiden Händen auf ihrem Oberschenkel festhielt, als käme gleich ein Helfer des Rechtsanwaltes und würde ihr die Tasche mit aller Gewalt entreißen, um eine Untersuchung des Handtascheninhaltes vorzunehmen. Jetzt fing sie auch noch an, an dem Bügel zu knipsen. Mister Ellensburger öffnete den Mund und bevor er etwas sagen konnte, fielen Bane die braunen bis schwarzen, schäbigen, schiefen Zähne in seinem Mund auf. Er kratzte sich auch noch mit seinen von den vielen gerauchten, sicherlich filterlosen Zigaretten gelben Finger bedächtig sein mit Bartstoppeln übersätes Kinn. Bane dachte unwillkürlich: „Der könnte als Werbeträger für eine Kampagne gegen das Rauchen sofort vom Fleck weg eingesetzt werden.“

„Bin Lokführer und fahre Güter.“ Seine Frau sah erst ihren Mann, danach Bane an und nickte heftig. So als würde sie diese Information, zumindest was den Beruf ihres Mannes anbelangte, bestätigen. Bane war langsam der Verzweiflung nahe und überlegte, wie er zielführend arbeiten konnte. Er hatte lieber Menschen um sich, die zu viel als gar nicht redeten. Am liebsten Anwaltskollegen, da musste man nicht lange um heißen Brei herum reden. Oder Fliegerkollegen, die genau wie Juristen waren und schnell auf den Punkt kamen. Nun gut, die Gesprächsthemen waren vorgegeben, Bane konnte sich schwer

vorstellen, mit einem Fliegerkollegen im ‚Pilots Inn' über häusliche Themen zu reden. Aber das gab es natürlich auch.

Die Sekretärin klopfte an und brachte ein Tablett mit Kaffee, Zucker, Plätzchen und Wasser sowie Gläser. „Ein Bier wäre mir lieber," bemerkte mutig Mister Ellensburger. Bane hätte bald laut los gelacht und als die Sekretärin ihren Chef fragend ansah, der aber zustimmend nickte, holte sie aus dem Kühlschrank ein kaltes Bier mit einem Glas. Den missbilligen Blick seiner Ehefrau kannte der schweigsame Lokführer schon. Stash Ellensburger hatte gelernt, nichts mehr zu sagen und einfach bei seinen von ihr unbeantworteten Frage stoisch geradeaus zu sehen und die Umwelt geschickt auszublenden. Eheleute lernten von einander, oder anders gesagt, sie zahlten es dem anderen bei erster passender Gelegenheit heim. Bane goss den Kaffee für seine Mandantin und für sich ein und war ganz froh, dass seine Sekretärin für die Unterbrechung mit dem Tablett gesorgt hatte. Bane nahm seinen Block und sah Mister Ellensburger an. „Ich hätte bitte Ihren vollständigen Namen und ihre Adresse." Mister Ellensburger antwortete nicht, stattdessen sagte seine Frau: „Mein Mann heißt Stash Ellensburger und ich Malana Ellensburger, geborene Smiths, wohnhaft in Winnemucca, Lake Winnemucca, Nummer dreizehn." Bane dachte, dass sie wohl immer für ihren Mann antwortete. Wenn sie gekonnt hätte, hätte sie ihn sicher auch eingeschult und der kleine Stash hätte dabei nichts weiter zu sagen brauchen. Sie hatte sich wohl für ihren Mann auf eine Multifunktion als Ehefrau, Mutter, Freundin, Schwester und Oma im Laufe der Jahre spezialisiert. Das sollte ja vorkommen. Bane hatte alles notiert und fragte: „Was bitte führt Sie zu mir?" Mrs.Ellensburger sah noch einmal kurz ihren Mann an, was Bane wie im Cockpit eines Flugzeuges bei der letzten Möglichkeit während des Startvorganges vorkam, wo der fliegende Pilot noch die Möglichkeit hatte, den Startvorgang abzubrechen. Kurz danach musste das Flugzeug steigen, denn sonst würde die Startbahn für eine Notbremsung nicht mehr ausreichen. Ihr Mann bemerkte ihren Blick ohne hinzusehen und gab durch sein stoisches Verhalten grünes Licht für einen freien Flug.

Sie holte tief Luft, kramte aus ihrer Handtasche zusammengefaltete Unterlagen und brachte es sogar fertig, sich von ihrer Sicherheitsboje mit Namen Handtasche zu trennen, indem sie diese auf den Boden abstellte. „Herr Rechtsanwalt, eines unserer Familienmitglieder wurde 1861 durch ein falsches Urteil des Gerichtes hier in Winnemucca, Nevada durch den Tod mit dem Strang bestraft. Es handelte sich um einen Großonkel meines Mannes, mit Namen Winnie Ellensburger. Diesem Onkel hatte damals die Schänke mit Varietee mit dem Namen ‚Clarinda' gehört. Winnemucca war kurz vorher von Nevada eingemeindet worden. Durch falsche Beschuldigungen des damaligen Sheriffs Warren Bloom, ein Sohn holländischer Auswanderer, zusammen mit gekauften Zeugen wurde er durch das Gericht zum Tode verurteilt und hingerichtet, also eigentlich ermordet. Die heutige Nachfolgekneipe ist in Winnemucca als Fliegerkneipe bekannt und heißt heute ‚Pilots Inn'. Diese Kneipe wird von den Schwestern Melisa und Savvy Sedan geführt. Ihre Vorfahren kamen aus Frankreich. Wir haben uns über diesen ungerechten Fall in der Familie meines Mannes und durch unsere Heirat ist es auch meine Familie, lange unterhalten und es lässt uns keine Ruhe, dass Onkel Winnie, wie wir ihn heute noch nennen, so behandelt worden ist. Wir wissen, dass in dem Bundesstaat Nevada für Mord keine Verjährung gilt und so machen wir den heutigen Bundesstaat Nevada als Rechtsnachfolger verantwortlich. Wir wollen, dass der Prozess von damals neu aufgerollt wird und hoffen auf Gerechtigkeit. Das wird Onkel Winnie nicht wieder lebendig machen, aber wir wollen als Familie eine Entschädigung haben, die Sie als Rechtsanwalt besser beurteilen können. Wir hätten gerne ein Schmerzensgeld und einen von Ihnen weiter zu prüfenden Betrag, den wir wie folgt begründen. Onkel Winnie wurde aus der Kette der Familienentwicklung herausgerissen, dadurch hat der Staat ihm die Möglichkeit

genommen, Nachfahren, das sei hier von uns zugegeben, unbekannter Größenordnung aufzubauen. Hier könnte man aber eine durchschnittliche amerikanische heute noch intakte Familie aus Winnemucca aus der damaligen Zeit zu Hilfe nehmen, um festzustellen, wie viele Nachkommen geboren worden wären, wenn man Onkel Winnie nicht aufgehängt hätte. Hier kämen einige Nachfahren zum Zuge, die alle ihren finanziellen Beitrag für den Staat und die Familie geleistet hätten. All das ist unserer Familie entgangen. Nach meinen Schätzungen fallen da schon einige Millionen Dollar an finanziellem Zuwachs an, den wir heute durch das Todesurteil nicht haben."

Bane hatte Schweiß auf der Stirn und ihm wäre fast die volle Tasse Kaffee vor Schreck auf seine Hose gefallen, als er den Sachvortrag dieser, nach seiner Einschätzung, einfachen Frau hörte. Bane stellte mit leicht zitternden Händen die Tasse auf den Tisch und blickte sie an. „Entschuldigen Sie bitte, ich hatte eben nur nach dem Beruf Ihres Mannes gefragt. Was machen Sie beruflich?" Malana Ellensburger strahlte vor Stolz über ihren kleinen Vortrag, den sie mit viel Mühe langsam erarbeitet hatte. „Ich arbeite in der Städtischen Bücherei hier in Winnemucca und das schon seit dreißig Jahren." Bane nickte wie geistesabwesend, als hätte er es gewusst und wollte nur eine endgültige Bestätigung von ihr. „Bitte entschuldigen Sie nochmals, Sie sagten vorhin, dass der Großonkel Winnie 1861 hingerichtet wurde und ein heutiger Freispruch würde ihn nicht wieder lebendig machen." Malana sah ihn an und meinte. „Dass das eine Weile her ist und er nach dieser langen Zeit, wenn er nicht hingerichtet worden wäre, natürlicherweise auch schon lange tot wäre, ist mir, ist uns, klar. Das ist so eine gängige Floskel, die sich in unserer Familie eingeschlichen hatte. Wäre Winnie normal gestorben, würden wir heute nicht über ihn reden. Damit auch erst kein falscher Eindruck entsteht. Wir würden, wenn wir vor Gericht gewinnen und vom Staat Nevada entschädigt werden sollten, einen großen Betrag für eine gute Sache stiften." Bane notierte sich einige Punkte, hörte ihr aber zu. „Sagen Sie bitte, worauf stützen Sie Ihren Verdacht, dass Ihr Großonkel Winnie Ellensburger durch falsche Beschuldigungen zum Tode verurteilt wurde und was genau warf man ihm vor?" Malana rollte nun ihre Unterlagen auseinander und holte ein völlig vergilbtes, handschriftliches Urteil zum Vorschein und hielt es Bane wie einen Triumpf hin. „Hier, lesen Sie selber, der liebe Onkel Winnie wurde als Wirt von den hier namentlich aufgeführten Zeugen und dem Sheriff der Förderung der Prostitution, Glückspiel, Bier– und Schnapspanscherei, ungebührliches Ausdehnen der Schankzeit und durch ehrabschneidenden Tratsch zum Tode verurteilt."

Sie gab Bane das Urteil, der setzte seine Lesebrille auf und nach einiger Zeit murmelte er: „Einige Anklagepunkte wurden später in Nevada legalisiert, während sie in fast allen Bundesstaaten in den Vereinigten Staaten von Amerika noch heute unter Strafe stehen. Wen bitte soll er durch Tratsch geschädigt haben und was soll er gesagt haben?" Zum ersten Mal zeigte Stash so etwas wie eine Regung. „Hoffentlich ist der als Lokführer etwas reger im Führerstand", dachte Bane, als er den kurzen Seufzer des Ehegatten als eine Art der Wortmeldung der vortragenden Malana Ellensburger bemerkte. Stash knetete die mächtigen, an Arbeit gewohnten Hände, bevor er sagte: „Unser Winnie soll in seinem Lokal zu vorgerückter Stunde, also bei einem Überziehen der Schankzeit, in seinem betrunkenen Kopf die Frau des Sheriffs beleidigt haben. In dem Urteil steht, dass er über die Frau des Sheriffs gesagt haben soll, dass er so eine Dame mit einem solchen Pfannkuchengesicht in seinem Varietee nicht geschenkt nehmen würde. Onkel Winnie war immer direkt, genau und korrekt. Er hatte sich auch den Strick anders um den Hals gelegt, als ihm der Henker den Strick einfach über den Kopf geworfen hatte." Bane glaubte nicht richtig zu hören. Die ganze Zeit hatte er das Gefühl, einer imaginären Gerichtsverhandlung aus der Wildwestzeit als Zuschauer beizuwohnen. Bane sah von Stash zu dessen Frau: „Wie bitte meinen Sie das, er hat sich den Strick anders um den Hals gelegt?" Malana

erwiderte: „Darüber habe ich auch lange nachgedacht, ob wir diesen Vorgang in unserer Klage erwähnen sollten, denn das könnte uns als zustimmende Mithilfe und als rechtmäßig anerkannte Hinrichtung doch ausgelegt werden?“ Die letzten Worte sagte sie immer unsicherer und leiser. Bane war jetzt ziemlich irritiert: „Das meine ich nicht, ich bin noch nicht soweit, an eine Klage zu denken, geschweige denn ein selber um den Hals gelegten Strick des Henkers durch bloßes Zurechtrücken des Delinquenten als juristisches Eingeständnis zu werten. Nein, ich meine, warum machte Ihr Onkel das? Der Henker legte ihm einen Strick um und was passierte dann?“

Stash sah seine Frau an. Die beiden dachten wohl, Bane wollte sie hier verulken. Malana setzte eine Miene auf, die besagte, auch wenn du ein Anwalt bist, möchten wir dir gerne Nachhilfe geben. „Er war ein Pedant, er soll seinen Hals nach oben gereckt und selber bestimmt haben, wo der Strick an seinem Hals zu liegen hätte. Wie beim Baseball, der Werfer legt sich seinen Ball vor einem entscheidenden Wurf selber durch die letzte Berührung zurecht. Da darf kein anderer ran.“ Bane hörte in seinen Ohren das Blut rauschen, er fing an zu schwitzen und musste sich mit einem Taschentuch die Stirn abwischen. „Das stelle sich einmal einer vor, da soll einer gehenkt werden und der ist so eitel, den Hals nach oben zu recken, um den Strick zu richten. Hatte der denn die Hände frei?“, dachte Bane. Danach wollte er aber nicht mehr fragen. „Lassen Sie mir die Unterlagen hier, ich sehe sie durch und informiere Sie“, sagte Bane schließlich. Die neuen Mandanten nickten und waren ganz froh, jetzt das Büro verlassen zu dürfen. „Jetzt kommt so langsam alles in Bewegung, obwohl der Anwalt wohl etwas überfordert scheint. Der hat ja auch nie an den familiären Diskussionen über Onkel Winnie bei den vielen Geburtstagen mitgemacht“, dachte Malana und stand auf. Die Eheleute nickten ihm zu und verließen die Kanzlei.

Als die Sekretärin den Tisch abräumte, meinte Bane: „Sagen Sie, riecht es hier nach Pulverdampf?“ Sie schüttelte den Kopf, wohl mehr über die merkwürdige Frage ihres Chefs als eine Antwort und ging wortlos aus seinem Büro. Bane packte die Unterlagen der Ellensburgers in seinen Schrank und ging durch das Büro seiner Sekretärin. „Ich gehe in meine Fliegerkneipe und heute trinke ich ein großes Bier.“ Seine Sekretärin lachte: „Viel Spaß beim Varieté und passen Sie auf Onkel Winnie auf, sein Geist schwebt noch in seiner alten Kneipe. Zur Frage wegen des Pulverdampfs. Darüber haben die Ellensburgers aber nichts berichtet, von einer Schießerei, meine ich.“ Bane winkte ab und erinnerte sich, dass die Tür zu ihrem Büro nicht ganz geschlossen war. Zum Glück war seine Sekretärin, was die Informationen nach außen hin anging, verschlossen wie eine Auster.

In der Kneipe ‚Pilots Inn‘ war die Stimmung gut, eine Durchgangsgruppe, wie die Wirtin Melisa immer zu sagen pflegte, war aus San Francisco mit einem Ausflugsbus gekommen und ließ das Bier strömen. Melisa hatte wegen des großen Andrangs einige Aushilfskellner und ihre Schwester Savvy, die ja ihren freien Tag hatte, angerufen. Savvy war bei diesem langweiligen Nachmittag heilfroh, wieder in ihre Kneipe zu dürfen, sie wurde ja angefordert.

Als Bane sein Fahrzeug auf dem Parkplatz der Fliegerkneipe einparken wollte, musste er um den klapprigen alten Bus aus Frisco kurven. Der Fahrer hatte sich mit seinem Fahrzeug quer hingestellt. Als er die Tür zur Kneipe öffnete, kam ihm ein fröhliches Lachen mit viel Stimmengewirr entgegen. Bane sah abgespannt aus, er begrüßte aber fröhlich seinen Fliegerfreund Malo und die beiden Wirtinnen. Melisa sah ihn an und meinte trocken: „Du siehst heute aber sehr blass aus, waren die Mandanten so anstrengend?“ Bane nickte: „Ich hätte gerne ein ganz großes richtiges Bier.“ Die Wirtin Savvy glaubte

nicht richtig gehört zu haben und auch Malo drehte sich erstaunt zu ihm, als die Wirtin laut und ungläubig fragte: „Du willst ein Bier mit Alkohol? Das muss ich mir in meinem Kalender rot anschreiben. Wie kommt es, waren die Mandanten schlimmer als schlimm?“ Bane sagte matt: „Noch schlimmer, wir dürfen uns ja außerhalb der Gerichte zu keinem juristischem Fall, nicht einmal durch Zeichen oder ähnlichem äußern. Ich war heute Nachmittag im Wilden Westen. Mehr nicht dazu, sonst wird hier unser lieber Freund Malo als oberster Richter böse.“ Den letzten Satz sagte Bane allerdings ohne Häme. Malo sah ihn an und wollte seine Rechnung zahlen, als er sagte: „Ja, du hast durchaus recht, manchmal müsste man sich schon über Rechtsfälle unterhalten, ohne Personen oder Details zu nennen. Wenn man bedenkt, dass es heute in Nevada noch als illegal im Gesetz festgeschrieben steht, wenn jemand auf einem Kamel über den Highway zockelt. Dafür kann man bei uns in den Knast wandern.“ Malo verabschiedete sich und Melisa rief ihm lachend nach: „Nimm mit deinem Kamel die Nebenstraße! Wir brauchen keine Gäste, die im Gefängnis landen, wir brauchen Umsatz.“ Malo winkte fröhlich zurück und war schon verschwunden.

In den nächsten Wochen hatte Bane in seiner Kanzlei einen ganzen Stab von jungen Anwälten und Helfern zusammengetrommelt, die nach einem Plan alte Urkunden, Gerichtsurteile und andere Dokumente studieren sollten. In der Kanzlei war natürlich etwas durchgesickert und die Teammitglieder wurden spaßeshalber alle als Cowboys bezeichnet. Es gab in der Sache erfolgversprechende Präzedenzfälle, auch in Nevada. Nevada hatte in vielen Dingen eine sehr lockere und liberale Einstellung, die sich auch in den Gesetzen und Urteilen widerspiegelte. Das Glücksspiel, wie es hier in Nevada praktiziert wurde, wäre in anderen Bundessaaten in den USA nicht möglich. Die Klage gegen den Bundesstaat Nevada in dem Rubrum ‚Onkel Winnie gegen den Bundesstaat Nevada der Vereinigten Staaten von Amerika wegen eines falschen Urteils aufgrund von falschen Zeugenaussagen von 1861‘ nahm Formen an.

Bane flog immer wieder, wenn es seine Zeit zuließ, mit seiner Maschine, einem schicken und schnellen Tiefdecker rund um Winnemucca. Ab und zu flog sogar sein Fliegerfreund Malo mit, aber Bane hielt sich strikt an den Grundsatz, über Fälle nie außerhalb einer Verhandlung im Gerichtssaal und in seiner Kanzlei zu reden. Auch wenn Malo in seiner Kanzlei gewesen wäre, dürfte er mit ihm auch über seinen Fall der Ellensburgers nicht sprechen, da Malo der Kammer in Winnemucca angehörte. Nach weiteren zwei Wochen harter Arbeit war es soweit. Die Klage war sehr umfänglich und wurde durch einen Boten dem obersten Gericht in Winnemucca eingereicht. Der Vorsitzende Richter war kein geringerer als sein Freund und Kneipennachbar an der Theke, also Malo Carstairs. Es war vollbracht und alles im Sinne des seligen Onkel Winnie geschehen. Die Ellensburgers bedankten sich am Telefon überschwänglich im Namen ihrer Familie und besonders für Onkel Winnie, der bestimmt jetzt oben auf der Wolke ganz gespannt war, wie der Prozess verlaufen würde.

Als Bane den Hörer aufgelegt hatte, murmelte er: „Ich fasse es nicht, der alte Knabe ist schon so lange tot, aber trotzdem soll er wegen seines Prozesses aufgeregt sein.“ Bane hatte die Entschädigung auf zehn Millionen Dollar angesetzt, die seinen Mandanten seiner Meinung nach zuständen. Im Erfolgsfall bekäme Bane einen großen Teil davon als Honorar, aber falls er verlieren würde, würde er nichts verdienen. So war das nun einmal hier geregelt. Bane war auch gespannt, wie Malo wohl schauen würde, wenn er ihn demnächst in der Kneipe wiedersehen würde. Es vergingen mehrere Wochen und Malo ließ sich in der Kneipe ‚Pilots Inn‘ einfach nicht blicken. Heute aber war es soweit. Bane unterhielt sich angeregt an der Theke als die Tür aufging und Malo erschien. Er war gerade von einem Rundflug zurückgekommen, den er heute mit Richterkollegen

unternommen hatte, die er als Präsident des Gerichtes durch seine heiligen Hallen geführt hatte. Malo grüßte und bestellte sich seinen wie immer alkoholfreien Cocktail. Etwas aber war heute anders an ihm. Er setzte sich an einen Tisch hinten in die Kneipe und Savvy brachte ihm sein Getränk. Als die Wirtin wieder zu ihrem Platz hinter der Theke gekommen war, sagte sie zu Bane: „Malo will dich sprechen.“ Bane nahm sein Wasser und ging zu ihm an den Tisch. Malo blickte auf und sah ihn mit seinen klugen Augen an: „Wir dürfen ja aus Rechtsgründen, wie du weißt, nicht auf der Erde über Fälle reden. Komm, wir fliegen eine Runde, ich lade dich als meinen liebsten Fliegerkollegen ein.“

Auf dem Flugplatz angekommen, bemerkte Bane sofort, dass Malo seit dem Rundflug vor einigen Stunden nicht wie sonst üblich, sein großes Flugzeug in den Hangar abgestellt hatte. Malo war da sehr eigen, er behandelte sein Flugzeug sehr aufmerksam. Also war dieser Flug mit ihm geplant. Als sie nach einer kurzen Zeit endlich in der Luft waren, Malo hatte einem landenden Flugzeug den Vorrang lassen müssen, sagte Malo ohne Umschweife, wie Juristen untereinander nun einmal so sind: „Bane, wir können uns hier in der Luft über deinen Fall mit Onkel Winnie unterhalten. Die Kommission, mit der ich heute einen Rundflug unternommen hatte, ist zu einem Urteil gekommen. Ich hatte sie in das Verfahren eingebunden, da es sich alle um ehemalige Verfassungsrichter aus Nevada und aus anderen Staaten handelt. Es waren sogar Kollegen aus New York dabei.“ Malo musste unterbrechen, da ihn der Tower rief und ihn bat, die eingereichte Höhe zu beachten. Malo gab mehr Schub und stieg auf dreitausend Fuß. Als diese Flughöhe nach kurzer Zeit erreicht worden war, kontrollierte Malo die Instrumente und schaltete den Autopiloten ein. Er blickte kurz zu Bane und fuhr fort: „Bane, in dem Verfahren hast du einen Fehler gemacht.“ Bane bekam mit einem Schlag ein mulmiges, unangenehmes Gefühl in seiner Magengegend. Er sah aber erwartungsvoll Malo an. Die Zeiten waren vorbei, wo er sich vor Kritik hatte verstecken müssen. Er wusste, er hatte mit seiner Kanzlei großen Erfolg. Und trotzdem war so ein Quäntchen Unsicherheit da, das sich in diesem kurzen Augenblick in seiner Magengrube meldete. Malo bemerkte seinen Gesichtsausdruck: „Keine Angst, mein Freund. Du hast den Fehler begangen, dass du bei deinen Berechnungen bei dem lieben Onkel Winnie die fiktiven Steuerlasten der Folgegenerationen in einer falschen Tabelle warst. Du oder ihr habt nicht die separate Tabelle für die damalige Stadt Winnemucca berücksichtigt. Diese Stadt hatte seinerzeit von dem damaligen Stadtrat eine besonders niedrige Tax bekommen, die nie erhöht werden durfte. Und du hast auch richtig in deinen Recherchen gesehen, dass normalerweise der Staat Nevada bei Fehlurteilen nur einen Silberdollar als grundsätzliche Entschädigung zahlte. Hier greift aber wieder der Sonderstatus von Winnemucca, so dass eine volle Entschädigung nach heutigem Kurs gezahlt werden muss.“ Bane sah ihn von der Seite an: „Heißt das, Malo, du stimmst mir bei der Argumentation in der Klage zu?“ Malo sah ihn von der Seite an und schob seinen Kopfhörer beiseite: „Bane, du hast eine glänzende Arbeit abgeliefert und der Finanzminister von Nevada wird in Zukunft nicht zu deinen Partygästen zählen, vermute ich mal. Es werden bestimmt noch weitere Klagen kommen.“ Bane grinste erleichtert: „Und wenn es auch nur um einen Silberdollar geht.“ „Richtig, denn dieser bedeutet auch, dass falsche Urteile von damals aufgehoben und korrigiert werden müssen“, meinte Malo, setzte den Kopfhörer wieder auf und meldete sich bei dem Tower für den Rückflug. Bane sah aus dem Fenster und seufzte: „Und Onkel Winnie sitzt auf der Wolke und weint vor Freude, ich muss mich mal umschauen, ob ich ihn vielleicht sehe.“ Malo lachte und schaltete den Autopiloten für die bevorstehende Landung in Winnemucca aus.

Nach weiteren Wochen wurde das Urteil von der Kammer mit Malo als Vorsitzendem verkündet. Es war nicht anfechtbar, da Malo der oberste Verfassungsrichter war. Die Entschädigung wurde auf sage und schreibe dreiundvierzigmillionen Dollar festgelegt und

Bane bekam einen ordentlichen Brocken ab, wovon er sich ein neues Flugzeug kaufte. Am heutigen Nachmittag hatten sich die Ellensburgers mit ihrer Familie in der Kanzlei Kruger and Midler mit Kuchen und Kaffee angekündigt. Zu dieser Zeit war Bane gerade mit Malo und den Ehefrauen zu einem Rundflug in seinem neuen Flugzeug in Richtung San Francisco gestartet. Als die enttäuschte Malana Ellensburger fragte, wo denn der Herr Rechtsanwalt Bane Kruger wäre, der ja alles so wunderbar für sie geregelt hätte, war die einfache und schnelle Antwort seiner Sekretärin: „Er hat einen wichtigen Termin wegen eines Stücks Technik, das in der Hierarchie gleich hinter seiner Familie kommt, manchmal auch davor.“ Stash Ellensburger blickte sie nur verständnislos an und biss herzhaft in den Kuchen. Seine Frau lachte unsicher und wusste nicht, was sie sagen sollte. Als sie aber in der Kanzlei an der Wand ein älteres Foto von Bane vor einem schicken Flugzeug sah, dämmerte es ihr und sie lächelte verständnisvoll.

Diese Kurzgeschichte hat der FS-MAGAZIN-Leser und Schriftsteller

Günter Seiler
www.guentherseiler.de

dem VST – Verlag freundlicherweise zur Verfügung gestellt. Vielen Dank dafür!